

Konflikt Völkerbund — Japan?

Genf, 16. Oktober. Der Völkerbundsrat hat am Donnerstagabend in einer vierstündigen außerordentlich fürmlichen Geheim Sitzung mit 13 Stimmen gegen die Stimme Japans grundsätzlich beschlossen, die amerikanische Regierung zur offiziellen Teilnahme an der Regelung des japanisch-chinesischen Konfliktes einzuladen.

Man erwartet hier fest, daß die amerikanische Regierung unverzüglich auf Grund der fortgesetzten, in den letzten Tagen zwischen Washington und Genf geführten Fühlungsnahme die Einladung annehmen und ihren Beobachter beim Völkerbund beauftragen wird, am Ratsitz Platz zu nehmen, um an der Konfliktregelung mitzuwirken.

Der Abstimmung ging eine äußerst schwierige und mühsame Debatte voraus. In der Sitzung, in der hauptsächlich Briand und Lord Reading das Wort führten, wurde mit allen nur denkbaren Mitteln und Gründen versucht, die japanische Regierung zur Aufgabe ihrer ablehnenden Haltung zu bewegen und ihre Zustimmung zur Hinzuziehung der amerikanischen Regierung zu erteilen. Die Verhandlungen verliefen in der Form einer rein geschäftsordnungsartigen Debatte, ob ein beratiger Beschluß die Einmündigkeit des Völkerbundes raten verlange oder nicht. Der japanische Botschafter forderte Einstimmigkeit auch für die Entsendung der Einladungsnote. Man suchte daher zunächst die Frage zu klären, ob der Beschluß über die Einladung Amerikas eine Verfahrensfrage sei, für die allein keine Einstimmigkeit erforderlich ist, oder ob es sich um einen ordnungsmäßigen Ratsbeschluß handelt. Schließlich sah sich Briand veranlaßt, entgegen den langjährigen Gewohnheiten des Völkerbundes zum erstenmal in einer grundsätzlich entscheidenden politischen Frage zur Abstimmung zu schreiben, die die Ueberstimmung Japans ergab. Nur angesichts dieser Zwangslage ist das ungewöhnliche Vorgehen des Völkerbundes gegen Japan und das scharfe Uebergehen des japanischen Standpunktes zu verstehen. Welchen weiteren Verlauf jetzt die Verhandlungen im Völkerbundrat in der Regelung des fernöstlichen Konfliktes nehmen werden, ist zurzeit noch nicht zu übersehen.

Amerikas Scheu vor dem Völkerbund.

New York, 16. Oktbr. Der japanische Widerstand gegen eine Beteiligung Amerikas an den Beratungen des Völkerbundes über die Befestigung des japanisch-chinesischen Konfliktes bedeutet offensichtlich einen harten Schlag für die amerikanische Regierung, obwohl die amtlichen Stellen in Washington nachdrücklich versichern, daß von einer Spannung zwischen Tokio und Washington keine Rede sein könne. In parlamentarischen Kreisen macht sich bereits der scharfe Widerstand gegen die angebliche völkerbundsfreundliche Politik

der Regierung bemerkbar. Große Beachtung findet eine Rede des republikanischen Repräsentantenhausmitgliedes Hamilton Fish, der Stimson unverblümt vorwirft, er betreibe stümperhafte Außenpolitik und mache Amerika vor den Augen der Welt lächerlich. Innerhalb der Regierung neigt man deshalb immer mehr der Ansicht zu, eine Völkerbundsaktion zu vermeiden und eine direkte Verständigung zwischen Tokio und Peking zu fördern.

Zwei scharfe amerikanische Noten an Japan? London, 16. Oktober. Nach englischen Meldungen aus Tokio hat der amerikanische Staatssekretär Stimson an Japan zwei Noten gerichtet, deren Text noch nicht veröffentlicht worden ist. Man nimmt in Tokio an, daß die Tonart der Noten teilweise recht scharf ist und daß die japanische Regierung ihre Veröffentlichung unterdrückt, um einen Farnesausbruch der öffentlichen Meinung zu verhindern.

Die amerikanische Kommission von den Japanern aufgehalten.

Moskau (über Kowno), 16. Oktober. Nach einer russischen Meldung aus Schanghai haben die japanischen Truppen die amerikanische Kommission, die aus Rulden nach Peking abgereist ist, um die politische Lage zu studieren, in einer Station angehalten. Den Vertretern der amerikanischen Botschaft wurde erklärt, daß die Kommission nicht weiterreisen könne. Der japanische Oberst Nakajima erklärte, er bedauere, daß die amerikanische Kommission noch zwei Tage warten müßte; dann werde für sie ein Sonderzug zur Verfügung gestellt werden. Der Versuch der Amerikaner, drei Kraftfahrzeuge von den Japanern zu leihen, wurde mit der Begründung abgelehnt, daß das japanische Oberkommando in diesem Augenblick keine Fahrzeuge für die Kommission ausleihen könne. Die Amerikaner haben sich bei der amerikanischen Botschaft in Peking telegraphisch beschwert.

Nach einer weiteren russischen Meldung aus Schanghai haben am Donnerstag japanische Flugzeuge Kinschou bombardiert. Das Bombardement dauerte eine Viertelstunde. Mehrere Häuser wurden vollkommen zerstört. Einige Personen wurden getötet oder verletzt. Am Donnerstag ist eine japanische Flugzeugkassette in Richtung Tientsin gestartet.

Japanische Erklärungen zum Mandchureikonflikt in Washington.

Berlin, 16. Oktober. Der japanische Botschafter in Washington hat nach einer Meldung Berliner Blätter Staatssekretär Stimson versichert, daß Japan wegen irgendwelcher Streitigkeiten, die durch den jetzigen Mandchureikonflikt entstanden sind, keinen Krieg gegen China führen werde.

Um die Freiheit der Meere.

Paris, 16. Oktober. Der außenpolitische Berichterstatter des „Echo de Paris“, Vertina, schreibt zu den kommenden Verhandlungen zwischen Hoover und Laval, daß Hoover sich endgültig darüber aussprechen müsse, ob Amerika gewillt sei, die Klausel von der sogenannten Freiheit der Meere fallenzulassen und dem Kellogg-Pakt einen Artikel anzufügen, der sich gegen etwaige Angreifer richtet. Diese Frage werde in Washington unbedingt aufgeworfen werden. Aber selbst wenn dieses Problem im Sinne der handelspolitischen Auffassung gelöst werde, würde die Abrüstungsfrage dadurch nicht wesentlich gewinnen. Man müsse sich in erster Linie vor Hingespinnst und Wirtungslosigkeit hüten, deren Unhaltbarkeit und Wirkungslosigkeit erst jetzt wieder in Genf zutage getreten sei. Immerhin bestehe die Hoffnung, daß in der Sicherheits- und in der Abrüstungsfrage geeignete Formeln gefunden werden könnten, die allen Seiten gerecht würden.

Die Frage der Solidarität des Dollars und des Franken werde ebenfalls in Washington aufgeworfen werden. Der Frank sei eine Zufluchtswährung geworden, gegen die selbst der Dollar in Folge der allgemeinen Kapitalflucht verblasse. Sollte Amerika jedoch vom Goldstandard abgehen, dann müsse Frankreich gezwungenermaßen diesem Beispiel folgen. Deshalb liege es im Interesse beider Länder, die gemeinsamen Bemühungen zur Liquidierung aller ungesunden Kredite fortzusetzen. Das allein ermögliche eine Lösung der augenblicklichen Finanzkrise. Es frage sich nur, ob es

überhaupt möglich sei, zwei so verschiedenartige Bankensysteme wie das der Bundes-Reserve-Bank und der Bank von Frankreich einander anzugleichen.

Hochspannung im Reichstag.

Berlin, 16. Oktober. Der Kampf im Reichstag hat jetzt seinen Höhepunkt erreicht. Nach vierstündiger zum Teil fürmlicher Aussprache soll heute nachmittags die Entscheidung über die Mißtrauensanträge gegen das Reichskabinett fallen. Seit 11 Uhr herrscht im Reichstag lebhafter Fraktionsbetrieb. Fast alle Fraktionen waren zusammengetreten. Die meisten wollten noch einmal feststellen, ob wirklich alle Mitglieder der dringenden telegraphischen Aufforderung, an den heutigen Abstimmungen teilzunehmen, gefolgt sind. Es ist anzunehmen, daß nur zwei Dutzend Abgeordnete, die wegen Krankheit verhindert sind, fehlen werden. Man behauptet, daß auch der preussische Ministerpräsident, der Mitglied der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist und der zur Erholung im Süden weilt, noch heute in Berlin eintreffen wird, wenn es sein Gesundheitszustand irgend erlaubt. Die Entscheidung über die Vertagung des Reichstags wird von der Botschaft gefällt werden. Es heißt jetzt, daß die Reichsregierung den Wunsch hat, den Reichstag bis Anfang Februar zu vertagen, daß aber in der Zwischenzeit zahlreiche Reichstagsausschüsse tagen sollen.

Die entscheidende Sitzung. Die entscheidende Sitzung vor der bevorstehenden

Reichstagsvertagung begegnet natürlich allgemein größtem Interesse, besonders weil in ihr mit den Abstimmungen über die Mißtrauensanträge über das Schicksal des neuen Kabinetts Brünning entschieden wird. Das Haus macht zunächst noch nicht den Eindruck eines sogenannten großen Tages, da viele Fraktionen auch noch während der ersten Stunden der Botschaft tagen. Der Reichstagsleiter hat gleich zu Beginn der Sitzung am Regierungstisch Platz genommen, während sich Minister noch nicht eingefunden haben.

Das Haus nimmt zunächst nach kurzen Ausführungen des Abg. D. Mumm (Christl.-Soz.) eine Entschließung des Ausschusses für Kriegsbeschädigtenfragen an, die die Regierung ersucht, die Härten in der Reichsverordnungsgesetzgebung allmählich wieder zu beseitigen und dafür besonders solche Mittel zu verwenden, die sich aus der allmählichen Verringerung der Zahl der Versorgungsberechtigten und der Durchführung der allgemeinen Sparmaßnahmen auf dem Gebiete der Reichsverordnung ergeben.

In der fortgesetzten Aussprache nimmt zunächst Abg. Rippe (Christl.-Soz.) das Wort. Er erklärte, die grenzenlose Not sei der beste Schrittmacher der radikalen Flügelparteien. Auch wir, so betont er weiter, verlangen, daß Klarheit, Wahrheit und Reinheit wieder in das Volk einziehen. Es sind Hoffnungen erweckt worden, die auch die radikalen Parteien niemals erfüllen können.

Kreditverweigerung der Reichsbank gegen säumige Devisenablieferer beabsichtigt.

Berlin, 15. Oktober. Das Reichsbankdirektorium hat an die Kreditinstitute, die ein Girokonto bei der Reichsbank unterhalten, ein Rundschreiben erlassen, in dem es heißt, daß die Entwicklung der Devisenlage des Instituts die Vermutung zuläßt, daß Kreise der Wirtschaft es verstehen, der Reichsbank in größtem Ausmaße Devisen vorzuenthalten. Die Reichsbank beabsichtigt daher, jeder bei ihr Kredit in Anspruch nehmenden Firma die Kreditgewährung randweg zu verweigern, falls sich herausstellen sollte, daß sie den Bestimmungen der sechsten Verordnung zur Durchführung der Verordnung über Devisenbesitznahme vom 2. Oktober nicht nachkommt. Wollte ein solcher Fall bei der Verweigerung direkten Diskontos und Lombardverleihen nicht halbmachen, sondern selbst so weit gehen, daß sie den Ankauf von Devisen ablehnt, auf denen die Unterdrift einer solchen Firma vorkommt. Die Reichsbank erucht ihre Girokunden in dem Rundschreiben, durch entsprechendes Verhalten gegenüber den in Betracht kommenden Kunden der Bankinstitute mit deren eigenem Interesse bei dauernder möglichst weitgehender Erfassung aller anfallenden Devisen mitzuwirken.

Gachleistungen in der Arbeitslosenfürsorge.

Verbilligung des Lebensbedarfs für Arbeitslose und anderer Hilfsbedürftige.

Berlin, 15. Oktober. Der Reichsarbeitsminister teilte nunmehr in einem Rundschreiben an die obersten Sozialbehörden der Länder und die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung das Ergebnis der Verhandlungen mit, die mit den beteiligten Kreisen über die Gewährung von Gachleistungen an Arbeitslose und über Verbilligungsmaßnahmen zugunsten Arbeitsloser und anderer Hilfsbedürftiger stattgefunden haben. Das Rundschreiben steht von einer einheitlichen Regelung der Gachleistungsfrage wegen der Verschiedenheit der örtlichen Verhältnisse ab, stellt aber für die Verhandlung der Frage durch die örtlichen Fürsorgeträger bestimmte Grundfragen auf. Danach soll die allgemeine Bekleidung mit Gachleistungen an Stelle von Darleihen am Brot und außerdem höchstens noch auf Kartoffeln und Brennstoffe beschränkt werden. Bei der Durchführung soll der Handel eingeschaltet werden. Mit Rücksicht auf die Erfahrungen der Kriegswirtschaft werden die Fürsorgeträger nachdrücklich davor gewarnt, die Gachleistungen in eigene Regie zu übernehmen.

In Verhandlungen mit den Spitzenverbänden der Industrie und des Handels, den Kohlenhändlern und dem Bäckergewerbe ist eine grundsätzliche Einigung darüber erzielt worden, daß Arbeitslosen Lebensmittel und Brennstoffe verbilligt abgegeben werden sollen.

Das Rundschreiben befaßt sich auch damit, wie die Verbilligung praktisch durchgeführt werden kann und for-

Das Geheimnis des Raubtierhauses.

Roman von Lisa Passon.

17) (Nachdruck verboten.)

Zwei Regier kamen an Brade vorbei und unterhielten sich in einem breiten Englisch. Ein Schwarm von Mädchen umflatterte ihn, sie schrien hungrig und zeigten einen forschenden Schlund. Passanten warfen ihnen Brot zu, ein dunkelhaariges Mädchen fütterte sie mit kleinen Fischen und ein besonders mutiger Vogel pickte ihr die Lederbissen aus der Hand.

Trotz seiner Abernichtigkeit war Brade in einer regalen Nachsamkeit. Es trieb ihn auf die Keeserbahn von St. Pauli, der Rummelstraße für das Hafenvolk und alle, die von Übersee kamen, Watrosen mit dem Geruch des Abenteuer und sensationsliebenden Sinnen, für die Hamburg das Sprungbrett war, von dem sie sich in das Zwischenland irgendeines Schiffes warfen, um den Nachstellungen durch die Polizei zu entgehen, und die in den verächtlichsten Straßen, die „Große“ und die „Kleine Freiheit“, kurzen Unterschlupf gefunden hatten, Auswanderer, die hier lärmenden Abschied von der Heimat nahmen.

Er schlenderte weiter und sah sich neben einem Mann in Vellonmütze, der unbeweglich mit stummernden Blick in ein Schaufenster starrte, das von oben bis unten mit Postkarten und Photographien ausgehängt war. In der Auslage befanden sich sonst noch Andenken in Form kleiner Rettungsringe und Anker, löcherne Löffel als Sparbüchsen, graue Massen von Männerköpfen aus farbigem Gummi. Einer Lanne folgend, kaufte Brade eine dieser Massen. Die Verkäuferin, eine ältere Verwachsene, führte ihm vor, wie der Kopf sich durch seitlichen oder seit-rechten Druck in eteterregender Schwerkraft und Lebendigkeit verzerren ließ, widelte ihn mit dünnen Fingern in ein knapperes Stück Papier. Brade steckte die Masse in eine Seitentasche, wich und schwer schlief sie bei jedem Schritt an seinen Schenkel.

Ein Photograph lud ein: „Deiner stets der gedenkt dem du dein Bild geschenkt!“ Ein weiteres Schild kündete an: „Uniformen zum Umkleiden vorhanden.“ In Schaufenstern hingen Ausnahmen von Frauen, die sich als Watrosen, Lössen, Steuerleute verkleidet hatten. Die Massen der Bergnügungselokale waren noch geschlossen. In grellen Schildern forderte eines zur Teilnahme an der „Großartigen Mainachten“ auf, ein anderes erinnerte zum Besuch des Schlägers „Gulda geht nicht ein!“

Kesselfiebrig und mit Gefühlen, die von der Erwartung des Unbekannten gelodert waren, gab sich Brade bestrebt, angezogen, erregt den grotesken Eindrücken hin, von denen er unberührt spürte, daß sie Verborgenes in ihm wachriefen. Fast um dem zu entweichen, eilte er mit überhöhen Schritten zurück an den Hafen, den er am Elbtunnel erreichte.

Eine Arbeiterkolonne hielt ihn auf. Er blieb stehen und beobachtete, wie der Tunnel Menschenmassen ansäufte und einschloßte. Ganze Fuhrwerke wurden mit den



Jeden frühen Morgen lehnte er an der Reling und sah auf das Getöse der Wellen.

Ferden in Fahrstühlen, die einen warmen Stalldunst ausströmten, in die Tiefe gesenkt. Brade getraute sich nicht, den Durchgang selbst zu beschreiten. Die Vorstellung, wie dies alles, Menschen, Tiere, Wagen, tief unter dem mit Schiffen beladenen Fluß durch die beiden Tunnelröhren trieb, beängstigte ihn.

In einem Restaurant an den St. Pauli-Landungsbrücken fiel am Abend die Kunde seines Schiffes. Martin, eben hereingekommen, wurde aufmerksam. Eine junge Dame unterhielt sich mit einem sympathischen Herrn in den vierziger Jahren, dessen freier Kopf das Gepräge des Hamburger Großaufmanns trug.

„Solch ein Dampfer ist das seltsamste, internationalste Hotel des Erdballs,“ bemerkte der Begleiter der Passagiere.

Es ist wahr, dachte Brade gefesselt. Ein solches Schiff hat die reichsten Gäste und die ärmsten zugleich. Unmöglich wäre das auf dem Lande. Sie wohnen nach in ihrem schwimmenden Hotel beieinander, aber die Armen haben weniger mit den Reichen gemeinsam als die Fische des Meeres, denen die Unterreste ihrer Mahlzeiten zugute kommen.

Brade blickte verunken auf die Dampfer im Hafen. Ein Dämon ist so ein Schiff, dachte er. Ein leichter Schauer trübte seine Lanne, ihn fröstelte. Niemals um sein Leben zitterte es in ihm. Niemals Zwischenpassagier des Lebens!

Zeit seiner Kindheit hatte Brade keine Reise über seine Heimatprovinz hinaus unternommen. Sein Vater, ein schöner Mann von großem Verstand, war früh gestorben und seine Mutter, eine Schwester Veas, hatte nicht Energie genug, das geringe Vermögen, das ihr noch verblieb, nützlich zu verwenden. Sie brauchte es aus und starb zur rechten Zeit, ehe sie es nötig hatte, ihren Bruder, vor dessen Herbeil sie außerordentliche Schen empfang, um Hilfe anzugehen.

Diese erste große Reise erregte nun Brade in einer Weise, daß er wie in leichtem Fieber war. Zuerst schloß er seine Nacht. Ist stand er plötzlich auf und ließ an Deck, weil es ihm einfiel, daß er nie wieder die Nacht gerade an dieser Stelle des Ozeans verleben würde.

Jeden frühen Morgen lehnte er an der Reling, ließ den Wind unter seinen Mantel fegen und sah auf ein Getöse von Wellen, von denen jede eine Schaumkrone trug, die sich in einen grauen Himmel verklebte. In eine brausende Rüst hinein hochte Dampf und leise die Maschine, das Deck zitterte, die Kabinengänge knisterten. Martin liebte es, als er die Ausgerüstheit der ersten Tage überstanden hatte, in Decken gebüßt in einem bequemen Liegestuhl zu sitzen und Stunden dieser vielfältigen Kunst zu lauschen. Unter seinem blonden Haar sah er blaß und überhell aus und wohl mancher betrachtete ihn im Vorbeigehen.

(Fortsetzung folgt.)

bert die ...
Der ...
Berlin ...
National ...
Rommu ...
Berlin ...
überfall ...
Schwerer ...
Es w ...